

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 28

Artikel: Ferienfreundschaft
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-507918>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Geranien für St-Jean»

St-Jean ist eine Anstalt, und wenn ich mich nicht irre, bedeuten Geranien in der Blumensprache Dummheit. (Dummheit in der Anstalt) – so könnte, übersetzt, der Titel dieses Buches des Nebelspalter-Mitarbeiters Ernst P. Gerber heißen. Der Inhalt ist eine Mischung von Dokumentarbericht und Dichtung, und er ist aktuell. Der Autor weist auf eines jener Probleme hin, die in Helvetien zwar existieren, die man aber nicht oder ungern zur Kenntnis nimmt: Man weiß zwar, daß auf Grund unseres Strafgesetzes Menschen verurteilt werden (statt zu Zuchthaus für eine bestimmte Zeit) (nur) zur Verwahrung auf unbestimmte Zeit. Die also Bestraften müssen aber ihre unbestimmte Zeit im Gefängnis oder Zuchthaus absitzen – weil es Verwahranstalten bei uns gar nicht gibt! ... Doch dies nur am Rande.

St-Jean ist nämlich eine andere Anstalt. Sie dient im Kanton Bern dazu, Zeitgenossen aufzunehmen, die sich «in unsere Gesellschaft nicht einfügen», Vagabunden, Trinker, Querulanten, säumige Alimentezähler usw. Durch viel Arbeit, wenig Hygiene, noch weniger Liebe und gar kein Verständnis werden die Insassen «zu brauchbaren Gliedern unserer Gesellschaft» nachgezogen. Heißt es. Glaubt man.

Nebenbei gesagt: Die Insassen dieser Anstalten, für welche St-Jean stellvertretend steht, werden in der Regel «administrativ versorgt», das heißt: ohne Gerichtsurteil, lediglich durch Beschluß der Obrigkeit.

Dieses Buch ist ein Dokument von der Herzlosigkeit dieser Obrigkeit, die Anstalt St-Jean ein Beispiel dafür, wie gut in der Schweiz in manchen Bereichen noch das Mittelalter konserviert wird.

Der Verfasser seinerseits ist ein Beispiel für einen jungen Schweizer Schriftsteller, der – wie immer wieder gefordert wird – sich zu engagieren wagt, der aber dann, wenn er es tut, möglichst nicht zu Kenntnis genommen wird.

Man darf in der Schweiz manches tun, nur: heiße Eisen darf man nicht anfassen. Sonst ist man ein Nonkonformist. Ernst P. Gerber ist einer. Er weiß allerdings, wovon er spricht. Er war während zweier Jahre in der Verwaltung der Anstalt St. Johannsen tätig.

Er weiß also, weshalb er St-Jean Geranien schenkt.

Dem Buch, im Kandelaber Verlag, Bern, erschienen, sind viele Leser zu wünschen. *Johannes Lektor*



Bitte weitersagen

Nicht das, was man
aufs Bankkonto
zur Seite
hat gebrungen,

des Lebens wahrer
Reichtum sind
nur die
Erinnerungen.
Mumenthaler

Dies und das

Dies gelesen: «Russischkurs im Schweizer Fernsehen.»
Und *das* gedacht: Njet! *Kobold*



Aus dem Vortrag «Der christliche Glaube im Zeitalter der Naturwissenschaften» aus dem Studio Bern erlauscht: «Auch der Teufel beherrscht die Mythologie!» *Ohohr*

Ferienfreundschaft

In einer Tischgesellschaft renommiert bald dieser, bald jener mit seinen Ferienreisen. Bis einer aus der Runde seinen Nachbarn harmlos fragt: «Haben Sie schon Ferien in Südafrika gemacht?»

«In Südafrika? Nein, noch nicht.»
«Dann müßten Sie doch meinen Freund Jim kennen. Der war nämlich auch noch nicht dort!» *Dick*



bestbewährt bei Kopfweg,
Zahnweh, Rheuma-, Glieder-
schmerzen, Grippe, Fieber

Wenn euse Vater Lehrer wär! ...

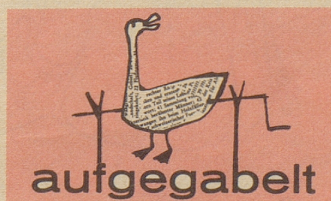
Eines Nachmittags, als sich meine Frau in der Waschküche zu schaffen machte, hatte ich mit Karl Walter, unserem Zweitkläßler, das Gedichtchen einzuüben:

*Summ, summ, summ, Bienchen, summ
herum;
Ei, wir tun dir nichts zu Leide.
Flieg nur aus in Wald und Heide,
Summ, summ, summ, Bienchen, summ
herum.*

Dabei stolperte Karl Walter immer wieder über den zweiten Vers, indem er zehnmal, zwanzigmal «Ei, wir tun dir nichts ze Leide» rezitierte, obwohl ich ihn ebenso oft korrigierte und ihm richtig «zu Leide» vorsprach. Es kam so weit, daß ich ihm des ewigen Sprechfehlers wegen eine leichte Watsche verabfolgte.

Auf sein Wehgeschrei hin kam die Mutter in die Wohnung heraufgestiegen und erkundigte sich nach dem Vorgefallenen. Karl Walter stieß unter Tränen hervor:

«Mueti, wenn euse Vater Lehrer wär, de wäre gly alli Chind tod!»
Tobias Kupfernagel



Männer nehmen gegenüber der Frauenmode eine überlegene Pose ein. Mode ist Unvernunft, behaupten sie, und finden im gleichen Atemzug ihre eigene Mode vernünftig, weil sie nämlich an ihrer Unvernunft jahrhundertlang festhalten. Die männliche Ueberlegenheit bleibt unerschüttert, auch wenn der Ueberlegene an heißen Sommertagen in wollenen Arm- und Beinröhren brät und sich mühsam mit dem Taschentuch den Schweiß aus dem hohen Hemdenkeragen wischt, und er im Winter mit kalten, nackten Ohren herumläuft ... *Basler Nachrichten*

Aus einem nicht geführten Tagebuch

Und Paris tanzt ...

Es war am 15. Juli 1931; wir fuhren von Lugano nach Prag und mußten in Stuttgart umsteigen. Da wir etwa eine Stunde Aufenthalt hatten, ging ich in eine Anlage dem Bahnhof gegenüber. Da standen etliche kleine Gruppen und in ihrer Mitte immer ein Sprecher, der mit größter Eindringlichkeit Propaganda für den sogenannten Nationalsozialismus machte. Die Leute hörten ziemlich wehrlos zu, wenn die Sprecher ihre Propaganda vorbrachten, keine Schreier, sondern eher halblaute Bohrer. Es war 1931, und man nahm das in Deutschland nicht ernst genug. Aber gleichzeitig gab es eine Wirtschaftskrise. Ob sie von der amerikanischen angesteckt war, weiß ich nicht, jedenfalls war der Anstoß, daß ein für besonders schlaue geltender Bankier Bremer Großkaufleuten mit dem senatorisch klingenden Namen Lahusen einige hundert Millionen geliehen hatte, die so ungefähr bis zum letzten Pfennig verloren waren. Gut und schön oder vielmehr weder gut noch schön, doch schon vorgekommen.

In dem Schaufenster einer Zeitung aber prangte das Morgenblatt, und die erste Seite trug den Titel:

Die deutsche Wirtschaft bricht zusammen!

und den Untertitel:
Und Paris tanzt!

Wann soll man das Wort infam verwenden wenn nicht bei solcher Gelegenheit? In Deutschland krachte es, aber die Franzosen tanzten! Allerdings nicht aus Freude über den Krach der deutschen Wirtschaft, sondern weil es der 14. Juli gewesen war, an dem nun einmal auf den Pariser Straßen getanzt wird, auch wenn der Bankier J. G. die faulen Geschäfte der Brüder L. gestützt hatte. Oder hätte Henri seiner Yvonne zuflüstern sollen: «Heute dürfen wir nicht tanzen, in Deutschland gibt's einen Börsenkrach?» Man konkretisiere nur einmal alle Phrasen, und das Leben wird nicht immer leichter, aber immer sauberer werden.

N. O. Scarpi

Die Tomaten

gehören zu den Nachtschattengewächsen, sagt der Botaniker, und wer in der Nacht von Tomaten träumt denke an Liebe, behauptet der Traumdeuter. Träumt man aber von Teppichen, so bedeute dies Wohlstand. Diesen Traum kann man sich bestellen bei einem Besuch im Teppichhaus Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich, wo es die herrlichsten Orientteppiche gibt, die die schönsten Träume hervorgerufen.